

heutigen, die Freiheit so hoch schätzenden Menschen antworten soll – all das sind Fragen, bei denen man durchaus voneinander lernen kann.

Adam Przybecki

### **Deutsche Katholiken aus der Sicht eines polnischen Priesters**

*Prof. Dr. Adam Przybecki ist Leiter der Abteilung für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań / Posen und Chefredakteur der Zeitschrift „Teologia Praktyczna“ (Praktische Theologie).*

Ich bin mir bewusst, dass bei der Antwort auf die Frage, wie ein Pole die deutschen Katholiken sieht, die Häufigkeit, der Charakter sowie die Qualität der Begegnungen mit Gliedern der Ortskirche in Deutschland eine wesentliche Rolle spielen. Wenn es an diesen Kontakten fehlt, wird es immer wieder möglich sein, dass die gespenstischen Stereotype geweckt werden, die von den Erfahrungen einer tausendjährigen, historisch schwierigen Nachbarschaft geformt wurden! Man muss nur an die zwei letzten Jahre denken, als in Polen eine Partei regierte, deren führende Persönlichkeiten nicht verhehlten, niemals, nicht einmal nach dem Fall der Mauer, das Bedürfnis zu spüren, das unmittelbar hinter der polnischen Westgrenze liegende Land zu besuchen.

Meine persönliche Sicht der deutschen Katholiken formte sich in der Perspektive von über 40 Jahren, angefangen 1966, als ich als Abiturient, kurz vor Beginn des Theologiestudiums, nicht nur mir selber begrifflich machen, sondern auch gegenüber anderen den Sinn und alle Konsequenzen jenes „Wir vergeben und bitten um Vergebung“ begründen musste, das die polnischen Bischöfe im Brief vom 18. November 1965 an die deutschen Oberhirten geäußert hatten. Einige Jahre später, 1971, als Diakon nach dem fünften Studienjahr Theologie, hatte ich Gelegenheit – im Rahmen eines Austausches zwischen den Geistlichen Seminaren in Poznań/Posen und Erfurt – zwei Wochen lang Katholiken auf dem Gebiet der damaligen DDR zu begegnen. Später kamen dazu immer wieder Treffen im Zusammenhang mit seelsorglichen Aufgaben in diesem Gebiet, schließlich 1976 die erste Konfrontation der erworbenen Erfahrungen mit der Situation von Katholiken in Westdeutschland, eine Konfrontation, die seit jener Zeit bis heute in verschiedenen Formen und in Bezug auf unterschiedliche Milieus andauert.

Sehr bewegend waren für mich in der Vergangenheit die Begegnungen

mit Katholiken im Gebiet der ehemaligen DDR, wo die katholische Kirche sich in einer Diaspora-Situation befindet. Die Liturgie der heiligen Messe, gefeiert mit zehn bis zwanzig Personen umfassenden Gruppen von Gläubigen, die in sehr konzentrierter, durchdachter und zugleich inbrünstiger Weise daran teilnahmen, hat mich zutiefst ergriffen. Die Konfrontation der wechselseitigen Erfahrungen machte sowohl die Unterschiedlichkeit als auch die Schwächen des polnischen Katholizismus bewusst, gleichzeitig erlaubte sie es, den besonderen Weg zu verstehen, den die Kirche in Polen gewählt hatte. Bereichernd waren auch Begegnungen mit Seelsorgern, die sich durch ihr Engagement großen Respekt erworben hatten, obwohl sie ihren Dienst unter einer sehr kleinen Zahl von Gläubigen ausüben mussten, ohne in ihrer Arbeit die Perspektive sichtbarer Erfolge zu haben.

Der polnische Katholik kann nicht umhin, vor allem aus der Perspektive örtlicher Erfahrungen den bedeutsamen Anteil gläubiger Laien am Leben der Kirche, insbesondere der Pfarreien, wahrzunehmen. Das wird u. a. in der Art der Vorbereitung der Liturgie deutlich, aber auch in der imponierenden Aktivität auf caritativem und sozialem Felde. In den Pfarreien wirken die unterschiedlichsten Gruppen: Sie unterstützen alte Personen, sozial schwächere Familien, ferner die Mission und die Länder Osteuropas; die Gemeindechöre pflegen lebhaften Austausch mit anderen Pfarreien usw. Manchmal jedoch ist die Aktivität auf diesem Gebiet so weit ausgebaut, dass sie die grundlegende Tätigkeit evangelisierenden Charakters ausspart oder in den Schatten treten lässt; dann wird aus der Pfarrei ausschließlich ein Zentrum sozialer Hilfe.

In den letzten Jahrzehnten bewegt einen Polen jedoch am stärksten die Tatsache des stark fortschreitenden Prozesses eines religiösen Indifferentismus bei den deutschen Katholiken. Das provoziert zweifellos die Frage nach den Ursachen, die es verständlich machen könnten, warum Deutschland immer mehr zu einem Missionsland wird, gleichzeitig zwingt es zu einer kritischen Sicht der aktuellen Situation bei den polnischen Katholiken, die jetzt schon ein volleres Bewusstsein aller Konsequenzen haben, die sich aus dem Prozess der Einigung Europas ergeben.

Ein solches Bild von den deutschen Katholiken führt in der Gemeinschaft der gläubigen Polen dazu, dass gewisse Erwartungen formuliert werden. Dabei geht es nicht ausschließlich um das Engagement für den Prozess der Überwindung der heutigen Trennungslinien, die mit der Frage der Stereotype bei der Sicht der Polen und der Deutschen zusammenhängen, sondern um etwas mehr: um den Versuch, das Bewusstsein für die Aufgaben zu wecken, die heute beide Ortskirchen – in Deutschland und in Polen – im Rahmen der Weltkirche zu erfüllen haben. Wie ein Doktorand mir deutlich machte, sind ein sichtbares Zeichen dieser neuen Aufgaben die sich unter-

scheidenden und zugleich ergänzenden Pontifikate beider Päpste – Johannes Pauls II. und Benedikts XVI. Jedes von ihnen bildet in gewissem Sinne die Spezifik ihres Herkunftslandes ab. In ähnlicher Weise schaffen die in der Situation beider Ortskirchen sichtbaren Unterschiede gleichzeitig die Möglichkeit für eine wechselseitige Ergänzung und Bereicherung, z. B. für die Erfahrung der Vitalität des Glaubens einerseits und für die reiche theologische Reflexion andererseits.

Burkard Steppacher

### **Kirchenbild im Wandel. Glaube und Gesellschaft in Veränderung**

*Dr. Burkard Steppacher, Politikwissenschaftler, ist Mitarbeiter der Konrad-Adenauer-Stiftung, Lehrbeauftragter an der Universität zu Köln und Vorstandsmitglied der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Bundesverband e. V.*

Meine erste „Erfahrung“ Polens datiert zurück auf die späten siebziger Jahre. Mit einer Jugendgruppe der „Jungen Aktion“ unternahmen wir in den Sommerferien eine Bustour quer durch Polen. Wir sahen Gnesen, Warschau und Krakau und wurden mit dem Grauen von Auschwitz konfrontiert. Damals herrschte noch der Kommunismus in Polen, und mir als Jugendlichen, der nahe der französischen Grenze aufgewachsen war, erschien diese Reise wie eine Fahrt in ein Land aus der Vergangenheit: Eine Mischung alten bäuerlichen Lebens und kommunistisch-industrieller Moderne, ein atheistisch beherrschtes Land, wo jedoch hinter jeder Ecke Glaube und Kirche hervorlugten.

Obwohl selbst durchaus katholisch sozialisiert, war ich doch von den Kontrasten der polnischen katholischen Frömmigkeit verblüfft: Tschenschostochau (Częstochowa) und seine ausgeprägte Marienfrömmigkeit haben sich auch dem langjährigen Ministranten nicht auf Anrieb erschlossen. Umgekehrt war ich vom handfesten Glaubenszeugnis der Arbeiter von Nowa Huta, die mitten in die „religionsfreie“ Kunststadt am Rande Krakaus eine große, ansprechende Betonkirche gebaut hatten, positiv beeindruckt. Und die Gespräche mit polnischen oppositionellen Intellektuellen wie Stanisław Stomma ließen die Gruppe (west-)deutscher Jugendlicher spüren, dass der Geist nicht links wehen musste, um überzeugend und glaubwürdig zu sein.

Kurze Zeit danach wurde der Krakauer Kardinal Karol Wojtyła zum Papst gewählt, was nicht nur die Katholiken weltweit in Aufbruchsstimmung setzte, sondern insbesondere auch den Katholiken in Polen Mut